

Die neun Arbeiten sind in drei Gruppen geordnet: antirealistische Interpretationen, realistische Interpretationen, Zwischenpositionen. Aus jeder Gruppe sei eine Arbeit vorgestellt. *Frederick Rauscher* überträgt die Unterscheidung zwischen der transzendentalen und der empirischen Ebene aus Kants theoretischer auf dessen praktische Philosophie. Der transzendentalen Ebene entsprechen die Bedingungen der Möglichkeit des moralischen Handelns: „a free will, reason that provides universal law, an ability to choose ends, and an identification of absolute value“ (3). Ein moralischer Realist vertritt die These, dass einige dieser Bedingungen unabhängig sind vom Begriff des moralisch Handelnden. „A transcendently real moral law would be one which is an intrinsic part of reality but not tied to any particular kind of agent“ (13). Kant behauptet, so zeigen *Elke Elisabeth Schmidt* und *Dieter Schönecker*, dass der Mensch Würde und Wert als intrinsische, nicht-natürliche Eigenschaften besitzt und dass die Autonomie den Menschen zum Zweck an sich selbst macht, der als metaphysische Eigenschaft einen absoluten Wert hat. „Thus, Kant has to be understood as a moral realist“ (119). Kants Position, so *Oliver Sensen*, ist kein moralischer Realismus, „because morality does not exist independently of an activity of (human) reason“ (197). Er ist insofern kein Antirealist, als Moralität nach ihm nicht auf den menschlichen Begehren beruht.

F. RICKEN SJ

HUSSERL-HANDBUCH: Leben – Werk – Wirkung. Herausgegeben von *Sebastian Luft* und *Maren Wehrle*. Stuttgart: J. B. Metzler 2017. VI/374 S., ISBN 978-3-476-02601-9 (Hardback); 978-3-476-05417-3 (PDF).

Husserl gilt als einer der schwierigsten Autoren. Sein Verständnis oszilliert beträchtlich bis hin zu offener Ablehnung, wie vor allem in der Wittgenstein-Tradition. Dieses Handbuch unternimmt es in 54 Artikeln von jeweils fünf bis zehn Seiten, Werk, Leben und Rezeption Husserls von allen Seiten durch die besten Fachleute zu beleuchten (man vermisst lediglich Dan Zahavi). Niemand wird freilich dieses Buch von der ersten bis zur letzten Seite durchlesen, es ist ja doch ein Nachschlagewerk, sozusagen ein sehr ausführliches Lexikon.

Husserl hat bekanntlich zu Lebzeiten nur einen geringen Teil seines Werkes veröffentlicht, sondern er schrieb und schrieb an die 40.000 Seiten Manuskripte, die bisher nur zum Teil erschienen sind. Die Herausgeber sind stolz darauf, in diesem Handbuch auch die bisher nicht veröffentlichten Texte berücksichtigt zu haben. Das mag einerseits ein Vorteil sein, andererseits kann der Leser natürlich diesen Rückgriff auf das Unveröffentlichte nicht nachprüfen.

Es macht nun sicher keinen Sinn, alle 54 Artikel des Buches einzeln zu rezensieren, sondern es möge ein Überblick und eine generelle Charakteristik der Intentionen der Herausgeber genügen. Das Werk gliedert sich in fünf Blöcke mit gewissen Unterteilungen: I Einleitung, II Leben und Kontext, III Werk (IIIA Veröffentlichte Texte, IIIB Nachlass), IV Wirkung (IVA Personen, IVB Bewegungen), V Anhang.

Hier die Titel einiger Artikel, um einen Eindruck von dem Werk zu gewinnen: III Werk/A Veröffentlichte Texte: „Philosophie der Arithmetik“, „Logische Untersuchungen“, „Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie“, Die „Cartesischen Meditationen“ / „Méditations Cartésiennes“, „Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie“. B Nachlass: Die Idee der Phänomenologie, Eidetik, Logik und Erkenntnistheorie, Phänomenologie und Mathematik, Phänomenologie der Intersubjektivität, Die Lebenswelt. IV Wirkung/A Personen: Max Scheler, José Ortega y Gasset, Martin Heidegger, Alfred Schütz, Jean-Paul Sartre, Emmanuel Levinas, Maurice Merleau-Ponty, Paul Ricœur, Michel Foucault, Jaques Derrida. B Bewegungen: Neukantianismus, Positivismus, Strukturalismus, Kritische Theorie, Soziologie, Pragmatismus. Dies nur, um einen Eindruck von der Breite der Darstellung zu geben.

Das Buch ist im Wesentlichen affirmativ. Wir werden über all diese Aspekte des Werkes und der Wirkung Husserls getreulich informiert und wer sich für einen bestimmten Aspekt interessiert, ist hier gut bedient. So ist z. B. wenig strittiger als der Begriff der ‚Lebenswelt‘, der von Husserl bis Habermas eine wenig durchschaubare Karriere

gemacht hat. Auch bei Husserl selbst ist (wohl genau aus diesem Grunde) nicht so ohne weiteres klar, was denn ‚Lebenswelt‘ bei ihm besagen soll. Hier ist es hilfreich, wenn ein Kenner wie *Christian Bermes* auf nur sechs Seiten (230–236) alles Wichtige skizziert, was man sonst schwerlich in einer solchen Konzentration beisammen finden wird, und das gilt auch für alle anderen Artikel des Bandes.

Die Stärke des Buches könnte aber auch seine Schwäche sein: Es ist nicht kritisch. Man findet keinen Artikel über die gravierenden Einwände, die von verschiedener Seite gegen Husserls Phänomenologie vorgebracht wurden, und die Brüche in seiner Entwicklung werden kaum namhaft gemacht, insbesondere der Übergang zu einer transzendentalen Phänomenologie 1913, der dazu führte, dass sich seine besten Schüler von ihm abwandten (darunter auch Martin Heidegger), wird kaum erwähnt. Es gibt eine Reihe von Husserl-Kennern, die die Tendenz haben, diesen großen Geist in jeder Hinsicht zu rechtfertigen, wie z. B. Elisabeth Ströker oder Dan Zahavi. In diese Richtung scheint auch dieses Buch zu gehen. Husserl hielt sich bekanntlich für ein Jahrhundertgenie und es scheint manche zu geben, die diese Deutung erneut ins Blickfeld rücken möchten.

Schmerzlich vermisst man ein Sachregister, denn trotz dieser 54 Artikel kann natürlich nicht über alles im Einzelnen gesprochen werden. Man wüsste z. B. gerne, was es mit der ‚Wesensschau‘ auf sich hat oder mit dem berühmten ‚Korrespondenzprinzip‘, wonach den Befindlichkeiten der ersten Personperspektive jederzeit etwas ontologisch Reales entsprechen soll, oder interessant wäre auch, über Husserls Stellung zur Religion Näheres zu erfahren.

Nichtsdestoweniger ist dieses Handbuch ein nützliches Instrument, um sich in dem weitverzweigten, für den Außenstehenden schwer überschaubaren Dickicht der Husserl’schen Überlegungen zurechtzufinden, denn selbst wenn schon alle Texte des Nachlasses gedruckt wären, so sind sie doch bei Husserls Art, seine Gedanken zu Papier zu bringen, schwer zu überblicken, und in dieser Hinsicht mag es sogar von Vorteil sein, dass sich die Herausgeber dazu entschlossen haben, auch auf die noch nicht edierten Texte zurückzugreifen.

H.-D. MUTSCHLER

PITSCHMANN, ANNETTE: *Religiosität als Qualität des Säkularen*. Die Religionstheorie John Deweys (Religion in Philosophy and Theology; 93). Tübingen: Mohr Siebeck 2017. IX/348 S., ISBN 978–3–16–154843–7 (Paperback); 978–3–16–154844–4 (PDF); ISSN 1616–346X.

In seinem thematisch wohl umfassendsten Werk *Experience and Nature* (1925) entwirft Dewey im Gefolge von Hegel und Darwin eine naturalistische und kritische Metaphysik, die ohne Rekurs auf ewige Gewissheiten auskommen und dennoch das Leben der Menschen verbessern will. Die dort grundgelegte Perspektive bestimmt auch die unter dem Titel *A Common Faith* (1934) veröffentlichten Vorlesungen zur Religionstheorie, die im Zentrum der vorliegenden Studie stehen. Insofern „die menschliche Erfahrung eine integrale Einheit zwischen Entdecken und Verstehen darstellt“ (4), könnte darin aus Sicht von Pitschmann (= P.) ein vielversprechender Anknüpfungspunkt liegen, der uns nicht nur erlaubt, die Dichotomie religiös versus säkular bzw. Glaube versus Vernunft aufzulösen, sondern auch einen dritten Weg zwischen dem starken Realismus der analytischen Tradition und dem schwachen Denken der Hermeneutik eröffnet (vgl. 5).

Um die Potentiale von Deweys Religionstheorie ausloten und kritisch bewerten zu können, werden in einem ersten Schritt (9–67) grundlegende Elemente von dessen Theorie der Wirklichkeit rekonstruiert. Die gerafft vorgetragene Kritik an Dualismus und Monismus richtet sich gegen die Bestimmung des Verhältnisses von Fakten und Werten bzw. des Wirklichen und des Idealen, hat darüber hinaus aber auch Konsequenzen für die Bewertung der klassischen Metaphysik insgesamt. Sie bildet eine Art Kontrastfolie (vgl. 10; 53) für den Empirischen Naturalismus, dessen zentrale Inhalte und Konsequenzen mit Blick auf die beiden Grundbegriffe Erfahrung und Natur entfaltet werden. Die modernen Wissenschaften zwingen zu einer Erweiterung der erkenntnistheoretischen Ausgangsperspektive (vgl. 38), die mit dem Realismus an einer vom Denken unabhängigen Wirklichkeit festhält, dem Denken aber mit dem